



Museum für Alle

- eine Annäherung

Orte der Projektdurchführung:
Haus Konstruktiv, Zürich
Migros Museum für Gegenwartskunst, Zürich
Kunsthhaus, Zürich
Stiftung RgZ, Heilpädagogische Schule Zürich,

Zeitraum Projektdurchführung: April–Juni 2025

Daniela Bertini
15.06.2025

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Anliegen und Ziele des Projekts	3
2.1. Was waren die Anliegen und Ziele des Projekts?	3
2.2. Welche Bausteine zum Bildungsparadigmenwechsel von Lapurla waren im Projekt leitend und warum?	5
3. Rahmenbedingungen	5
3.1. Zeitraum, Ort/e der Durchführung und Infrastruktur	5
3.2. Beteiligte	7
3.3. Budget und Kosten	7
4. Evaluation	9
4.1. Wie wurde das Projekt evaluiert ?	9
4.2. Feedbacks der Beteiligten	9
5. Highlights und Stolpersteine	10
5.1. Was waren die besonderen Herausforderungen?	10
5.2. Was ist gelungen und warum?	10
5.3. Welche Schwierigkeiten gab es und warum? Wie wurden diese gelöst?	12
6. Wichtigste Erfahrungen und Erkenntnisse	13
6.1. Was waren Gelingens- bzw. Hemmfaktoren für ko-konstruktive Prozesse?	13
6.2. Inwiefern hast du von Lapurla profitieren können?	13
6.3. Was würdest du aufgrund deiner Erfahrungen und Erkenntnisse heute anders machen?	13
7. Ausblick	14
7.1. Wie geht es weiter?	14
8. Literaturverzeichnis	15
9. Anhang und Bildlegende	16

1. Einleitung

Ich arbeite seit drei Jahren an der Heilpädagogischen Schule Zürich als Fachlehrperson Technisches und Textiles Gestalten (TTG)¹. Als wir im März 2024 im Rahmen eines Schulprojekts das Kunsthaus Zürich besuchten, war ich nicht nur begeistert, sondern dachte auch: „Museumsbesuche sollten eigentlich zur Selbstverständlichkeit werden. Alle haben das Recht auf Kultur.“

Im Dezember 2024 wurde ich im CAS „Kulturelle Bildung“² auf ein Projekt mit dem Migros Museum für Gegenwartskunst Zürich aufmerksam. Ich griff meinen Gedanken der kulturellen Teilhabe wieder auf und nahm Kontakt zur zuständigen Kunstvermittler:in auf. Im März 2025 trafen wir uns zu einem Gespräch. Dabei wurde bald klar, dass eine längerfristige Zusammenarbeit frühestens im Juni 25 möglich wäre. Gleichzeitig wollte ich gemeinsam mit einer Schulklasse die Ausstellung „Konzepte des All Overs“ im Haus Konstruktiv besuchen. Daraus entstand das Projekt „Museum für alle“.

An der HSZ werden Kinder und Jugendliche mit kognitiven und/oder komplexen³ Beeinträchtigungen im Alter von 4 bis 20 Jahren in Kleinklassen individuell unterrichtet. Eine Klasse umfasst sechs bis sieben Schüler:innen, eine Heilpädagog:in und drei pädagogische Mitarbeiter:innen (Sozialpädagog:innen, Fachangestellte Gesundheit/Betreuung).

Für die Durchführung des Projekts habe ich das Klassenteam der 15+⁴ angefragt, ob sie Interesse hätten, gemeinsam mit mir drei Museen zu besuchen. Das Interesse und die Freude über das Angebot waren gross – sowohl im Team als auch bei den Schüler:innen. Die Museumsbesuche waren in eine Vor- sowie Nachbereitung mit den Schüler:innen eingebettet, die während des regulären TTG-Unterrichts stattfanden. Für die Museumsbesuche begleitete mich jeweils das Klassenteam.

2. Anliegen und Ziele des Projekts

2.1. Was waren die Anliegen und Ziele des Projekts?

Vom eingangs erwähnten Gedanken, Museumsbesuche als Selbstverständlichkeit zu etablieren, haben sich im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Projekt meine Anliegen und Ziele konkretisiert. Basis war die Neugier und Offenheit am gemeinsamen sinnlichen Erleben von Kunst. Die Erfahrung mit Schüler:innen außerhalb des Werkraums in Dialog zu treten, hat die Beziehung zu ihnen vertieft. Ich lernte neue Seiten an ihnen kennen und war von ihrer Spontaneität und Begeisterung beeindruckt. Aus dem gemeinsamen Erleben heraus entstanden berührende Geschichten, Eindrücke und Performances.

Zusammenfassend waren folgende Ziele zentral :

- Kulturelle Teilhabe
- Museumsbesuche als Selbstverständlichkeit etablieren

¹ Technisches und Textiles Gestalten hat den Begriff Werken und Handarbeit abgelöst und umfasst die Entwicklung von eigenen Designideen.

² <https://www.lapurla.ch/cas-kulturelle-bildung>, aufgerufen am 15.06. 2025

³ ich benutze den Begriff komplexe Beeinträchtigung da es sich meist um Diagnosen auf mehreren Ebenen handelt. Vgl. Camerloher, W.(2016): Spritze, Zapfen, Angelschnur. Kreatives Arbeiten im Basalen Förderbereich. Saarbrücken: Akademiker Verlag, S.19f.

⁴ Die Schüler:innen der 15+ haben die obligatorische Schulzeit abgeschlossen und werden bei ihrer Berufsfindung und Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Anschlusslösung begleitet und unterstützt. Vgl. <https://www.stiftung-rgz.ch/heilpaedagogische-schulen/berufswahl-15-plus>, aufgerufen am 15.06. 2025

- Museum als Lernort verstehen⁵
- Sinnlich mit Kunst in Dialog treten
- Durch das Kunstwerk gemeinsam in Dialog treten
- Vom Eindruck zum Ausdruck ⁶

Kulturelle Teilhabe ist ein zentraler Begriff in aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten. Sie ist explizites Recht⁷ – und umfasst weit mehr als den reinen Zugang zu Kulturinstitutionen. Auch wenn es keine einheitliche Definition gibt, orientiere ich mich an folgendem Leitgedanken:

„Kulturelle Teilhabe zielt auf die Wertschätzung des kulturellen Tuns von Einzelnen und Gruppen, auf deren Selbstausdruck, auf deren Mitgestaltung des kulturellen Lebens und - mehr noch - auf deren Mitverantwortung dafür: Teilen, Teil nehmen, Teil geben, Teil werden, teil sein.“ (Nationaler Kulturdialog 2021, S.7)⁸

Es setzt das Verständnis voraus, dass wir alle Kultur schaffen – indem wir durch unsere individuellen (künstlerischen) Ausdrucksweisen auf den Raum einwirken und – in Umkehrung – der Raum auf uns und mit uns wirkt.⁹ Gleichzeitig braucht es eine kritische Auseinandersetzung mit Machtstrukturen und Ausschlüssen. Aus welcher Perspektive wird Kultur definiert und wie ist Teilen in Abgrenzung zu Integration zu gestalten?

„Jede/r hat das Recht, aktiv am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilzuhaben und Veränderungsprozesse mit zu gestalten. Das erfordert eine Akzeptanz unterschiedlicher Zugangsweisen und Ausdrucksmöglichkeiten sowie eine wertschätzende und respektvolle Kommunikation, die nicht ausgrenzend ist.“ (Brotkamp 2016, S.3)¹⁰

Umso wichtiger ist es, dass Kulturinstitutionen nicht als elitär oder ausschließlich für bestimmte Gruppen zugänglich wahrgenommen werden, sondern als ein offener, gemeinschaftlicher Raum, in dem verschiedene Perspektiven Platz haben und verhandelt werden. So gesehen ist das Museum als Lernort für uns alle zu begreifen.

⁵ Vgl. Kuverum (2009): Lernen mit Kunst. Blick nach London. Baden: hier und jetzt Verlag, S.6ff

⁶ <https://www.lapurla.ch/fachpersonen> Bausteine eines Bildungsparadigmawechsels, aufgerufen am 15.6.2025

⁷ festgelegt ist das Recht auf „volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft.“ in der Un-Behindertenrechtskonvention (Art3c BGBl.II 2008,S.1424). Vgl. Widmer, T. (2024): Teilhabe wirksam gestalten. Soziale Dienstleistungen mit Wirkmodellen entwickeln und steuern. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, S.7

⁸ Leitfaden kulturelle Bildung (2021): Förderung kultureller Teilhabe. Ein Leitfaden für Förderstellen. Herausgegeben vom Nationalen Kulturdialog <https://www.lapurla.ch/foerderung-kultureller-teilhabe-2021>, aufgerufen am 15.6.2025

⁹ Vgl. Diederich, M. (2018): Teilhabe an Kultur: Die Rolle von Kunst und ästhetischer Praxis. In: Lamers, W. (Hg.): Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag, Arbeit, Kultur. Oberhausen: Athena-Verlag, S. 160 ff.

¹⁰ Brotkamp, B.(2016) in: Inklusion als Aufgabe und Chance für Alle. <https://www.kubi-online.de/artikel/inklusion-aufgabe-chance-alle>, S.3, aufgerufen am 15.6.2025

2.2. Welche Bausteine zum Bildungsparadigmenwechsel von Lapurla waren im Projekt leitend und warum?

Der in den Zielen formulierte Dialog war leitend für mein Projekt. Er orientieren sich an der Methodik der Ko-konstruktion: „Nicht der Erwerb von Fakten ist wichtig, sondern die Erforschung von Bedeutung“ (Fthenakis 2009)¹¹

Was braucht es, um in Dialog zu treten? Einen Dialog, der mehr umfasst als die gesprochene Sprache? Mit dieser Frage setzte ich mich regelmässig in meiner Arbeit auseinander. Im Museum wollte ich die klassische Situation der Wissensvermittlung bewusst vermeiden. Stattdessen suchte ich nach einer Form der Begegnung, die das sinnliche Erleben in den Mittelpunkt stellt. Unter diesem Aspekt stellte ich auch eine Museumstasche zusammen, die ich während der Besuche bei mir trug. In der Museumstasche waren immer dabei: eine Lupe und Fragen¹², angepasst an den Ausstellungen: unter anderem Stofftücher, Tannzapfen, metallisiertes Papier, Wolle, Sternanis, ein Kühlbeutel.

Zwar hatte ich als Einstieg und Impuls Fragen zu einzelnen Kunstwerken vorbereitet, gleichzeitig richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Impulse der Jugendlichen, um ihnen Raum zu geben, eigene Entdeckungen zu machen, gemeinsam Bedeutung zu bilden - stets unter Berücksichtigung der Museumsregeln.

Zusammenfassend waren folgende Bausteine über das ganze Projekt hinweg zentral:

- Vom Vorleben übers Mitmachen zum Machen lassen
- Inspiration statt Animation
- mit Kinder statt für Kinder
- Vom Eindruck zum Ausdruck

3. Rahmenbedingungen

3.1. Zeitraum, Ort/e der Durchführung und Infrastruktur

Das Projekt fand zwischen April und Juni statt. Wir besuchten folgende Museen:

- 24.04.2025: Museum Haus Konstruktiv, Zürich - Konzepte des All Overs¹³
- 08.05.2025: Migros Museum für Gegenwartskunst, Zürich - Accumulation¹⁴
- 05.06.2025: Kunsthaus Zürich, Zürich - Sammlung¹⁵

Die Museen mussten mit Tram und Bus gut erreichbar sein, und die Fahrzeit sollte möglichst kurz ausfallen.

¹¹ Das Konzept der Ko-Konstruktion wurde von Fthenakis entwickelt und geht davon aus, dass Lernen in Kooperation stattfindet. Fthenakis, W.E. (2009): in aba Fachverband <https://aba-fachverband.info/ko-konstruktion-lernen-durch-zusammenarbeit/> Quelle: „didacta Kinderzeit“ – Zeitschrift für Pädagogik und Bildung 3/2009, aufgerufen am 15.6.2025

Weiterführende detaillierte Informationen zu Ko-Konstruktion: <https://www.lapurla.ch/fachpersonen> Gelingensbedingungen Ko-konstruieren versus Anleiten, aufgerufen am 15.6.2025

¹² Jucker, L.(2022): Augenweide.Mehr sehen im Kunstmuseen. Kopfkino und Seelenfutter: 40Fragen für eine andere Art der Kunstbetrachtung. Fragefächer, erhältlich in Museumshops

¹³ <https://www.hauskonstruktiv.ch/ausstellungen/konzepte-des-all-over>, aufgerufen am 15.Juni 2025

¹⁴ <https://migrosmuseum.ch/ausstellungen/accumulation---ueber-ansammeln-wachstum-und-ueberfluss>, aufgerufen am 15.Juni 2025

¹⁵ <https://www.kunsthhaus.ch/sammlung>, aufgerufen am 15.Juni 2025

Die Vor- und Nachbereitung mit der Schulklasse fanden eine Woche vor und/oder nach dem Museumsbesuchen statt - jeweils mittwochs während der Unterrichtszeit im Werkraum. Mit einem Gruppeninterview und der Gestaltung des Eingangsbereichs der Schule endete unser Projekt.

Datum	Ablauf	Inhalt
13.03.25	Treffen Kunstvermittler:in	Kennenlernen, Gegenseitiges Vorstellen, Austausch, mögliche Termine für Museumsbesuche
21.03.25	Abgabe Projektplanung	Was ist Inhalt und Ziele des Projektes?
07.04.25	Elternbrief	Projekt vorstellen mit Link zu Lapurla, Einverständniserklärung für Fotos / Interview / Telefonat im Anschluss an das Projekt
16.04.25	Sitzung Klassenteam (inkl vorheriges Mail mit Link zu Lapurla Bildungsparadigmawechsel)	Kommunikation betreffend Ablauf, Ziele, Vorstellen der Bausteine Bildungsparadigmawechsel von Lapurla
16.04.25	Vorbereitung Museumsbesuch mit der Klasse	Wohin gehen wir? Welchen Weg müssen wir gehen? Was ist das Thema der Ausstellung?
19.04.25	Rekognoszieren Haus Konstruktiv (inkl. vorherige Klassenanmeldung per Mail)	Welche dialogischen Angebote kann ich machen? Was packe ich in die Museumstasche ein? Ideen sammeln Stolpersteine und Rückzugsmöglichkeiten eruieren, Austausch mit Mitarbeiter:innen vor Ort
24.04.25	Museumsbesuch Haus Konstruktiv Konzepte des All Overs	Gemeinsame Besichtigung der Ausstellung.
30.04.24	Nachbereitung letzter Museumsbesuch	Austausch über Erlebtes, gemeinsame gestalterische Umsetzung zum Thema Museumsraum
03.05.25	Rekognoszieren Migros Museum der Gegenwartskunst inkl. vorherige Klassenanmeldung per Mail	Was packe ich in die Museumstasche ein? Ideen sammeln Stolpersteine und Rückzugsmöglichkeiten eruieren, Kontakt mit Mitarbeiter:innen vor Ort.
07.05.25	Vorbereitung Museumsbesuch mit der Klasse	Wohin geht wir? Welchen Weg müssen wir gehen? Was ist das Thema der Ausstellung? Gestalterische Umsetzung zum Thema Accumulation1
08.05.25	Museumsbesuch Migros Museum der Gegenwartskunst Accumulation 1	Gemeinsame Besichtigung der Ausstellung mit Kunstvermittler:in, Performance mit Verpackungsmaterial und Duschvorhang

14.05.25	Vorbereitung nächster Museumsbesuch	Wo soll es hingehen? Wie entscheiden wir?
04.06.25	Rekognoszieren Kunsthaus Zürich (inkl. vorherige Klassenanmeldung per Mail)	Welche dialogischen Angebote kann ich machen? Was packe ich in die Museumstasche ein? Ideen sammeln Stolpersteine und Rückzugsmöglichkeiten eruieren, Kontakt mit Mitarbeiter:innen vor Ort.
05.06.25	Museumsbesuch Kunsthaus - Sammlung	Gemeinsame Besichtigung von Monet „Seerosen“ Refik Anadol „Glacier Dreams“ Giuseppe Penone „Respirare l'ombra“ Pipilotti Rist „Pixelwald“
11.06.25	Nachbereitung Museumsbesuche	Gruppeninterview mit Schüler:innen und Klassenteam über die gesamten Museumsbesuche, Würdigung der gemeinsamen Erlebnisse, gestalterische Umsetzung zum Thema Pixelwald

3.2. Beteiligte

Am Projekt beteiligt waren die Schüler:innen sowie das Team der Klasse 15+. Im Migros Museum für Gegenwartskunst führte uns die Kunstvermittler:in durch die Ausstellung Accumulation¹.

Zwei Therapeutinnen und die Köchin der HSZ wirkten zwar nicht direkt an der Durchführung mit, doch ohne ihre Flexibilität, ihren Zeitplan an unsere Museumsbesuche anzupassen, wäre die Umsetzung des Projekts schwierig gewesen. Auch die Mitarbeiter:innen der Museen waren indirekt daran beteiligt. Durch ihren offenen und freundlichen Empfang entstand ein Gefühl des Willkommenseins - ein zentrales Element gelebter Inklusion.¹⁶

3.3. Budget und Kosten

Da das Projekt außerhalb meiner regulären Arbeitstage stattfand und nicht von der HSZ finanziert wurde, habe ich die Vorbereitungen und Museumsbesuche als Eigenleistung deklariert.

Dabei wird deutlich, dass die materiellen Kosten insgesamt gering ausfallen: Die Museumseintritte sind für Schulklassen kostenlos. Im Migros Museum für Gegenwartskunst sind auch die Führungen und Workshops kostenfrei. Die persönliche Vorbereitung hingegen, das Rekognoszieren braucht Zeit und entsprechend Ressourcen.

¹⁶ vgl. Brotkamp, B. (2016): Inklusion als Aufgabe und Chance für Alle. <https://www.kubi-online.de/index.php/artikel/inklusion-aufgabe-chance-alle>, S.8f., aufgerufen am 10.6.2025

Vorbereitung/Nachbereitung:

Eigenleistung Daniela Bertini	Zeit (h)
Abklärungen (Internet Recherche, Mail)	4.0
Elternbrief	2.0
Rekognoszieren	7.0
Ablauf erstellen	4.0
Evaluation	3.0
Feedback: fragen formulieren, einholen	3.0
Total	23.0

Durchführung:

Eigenleistung Daniela Bertini / Schule	Zeit (h)
Eigenleistung D.B. Museumsbesuch	3.0
Eigenleistung D.B. Weg	3.0
Eigenleistung Schule Vorbereitung TTG	1h
Eigenleistung Schule Nachbereitung TTG	2h
Total	9.00

Kosten:

Eigenleistung Schule	CHF
Eintritte Museum	0.00
Reisekosten	60.00
Material : Architekturkarton, Fensterfolie	60.00
Fotografie	0.00
Total	120.00

4. Evaluation

4.1. Wie wurde das Projekt evaluiert ?

Zur Evaluation des Projekts und der damit verbundenen Ziele führte ich ein Gruppeninterview mit den Schüler:innen und dem Klassenteam durch. Die Interview- und Feedbackfragen wurden auf Grundlage der zuvor definierten Projektziele entwickelt. Sie bezogen sich jedoch ausschliesslich auf die Museumsbesuche, da ich die Vor- und Nachbereitung jeweils alleine durchführte. Die Teammitglieder nahmen zudem anhand eines angepassten Evaluationsbogen von Lapurla eine Einschätzung vor - im Sinne eines „Qualitätscheck zum Grundprinzip Kinder zu Kunst/Kultur“. ¹⁷

Für weitere Rückmeldungen telefonierte ich mit Eltern, die zuvor schriftlich ihr Einverständnis erklärt hatten, zum Projekt befragt zu werden.

Nach den Museumsbesuchen und den Vor- und Nachbereitungen verfasste ich jeweils ein Erinnerungsprotokoll, in dem ich den Ablauf, Stolpersteine, Beobachtungen sowie ko-konstruktive Prozesse dokumentierte. Für eine zusätzliche Selbstreflexion benutzte ich ebenfalls den Evaluationsbogen mit Fokus auf Haltung und Verhaltensweisen. ¹⁸

4.2. Feedbacks der Beteiligten

„Danke Danke Danke“

„Ich möchte wieder ins Museum.“

„Danke für Ihre Initiative.“

„Ich finde Museumsbesuche sollte es 1mal in der Woche geben, so wie Turnen.“

„Museumsbesuche im Unterricht finde ich eine gute Idee.“

„Ich finde es wichtig, dass Museumsbesuche auf in Zukunft in unserer Institution durchgeführt werden.“

„Am besten hat mir der Pixelwald gefallen.“

„... hat sehr gut auf die verschiedenen Kunstwerke reagiert, und sich zurückgehalten. Er war vor allem bei Werken mit Licht aufmerksam dabei.“

„Die Begeisterung von den Schülern hat mir sehr gefallen.“

„... war interessiert an verschiedenen Objekten, hat geschaut und gemacht.“

Daumen hoch

„Ich finde es super, dass wir diese Erfahrung machen durften, vor allem mit den unterschiedlichen Museen.“

„... fühlte sich heute nicht sehr wohl, aber er wollte unbedingt ins Museum gehen.“

„Grundsätzlich war es für alle sehr interessant und auch faszinierend, wie gut die Schüler:innen mitgemacht haben. Ich denke, dass es für die einen eine Überforderung sein

¹⁷ Kraus, K.(2023): Leitfragen & Instrumente zur Qualitätsentwicklung von frühkindlichen ästhetisch-kulturellen Settings. Planen, vorbereiten, beobachten, reflektieren, evaluieren. Zürich: Stiftung Lapurla S.43

¹⁸ Kraus, K.(2023): Leitfragen & Instrumente zur Qualitätsentwicklung von frühkindlichen ästhetisch-kulturellen Settings. Planen, vorbereiten, beobachten, reflektieren, evaluieren. Zürich: Stiftung Lapurla S.39

kann, regelmässig einen Museumsbesuch zu machen. Jedoch könnte ich mir vorstellen, eine klassenübergreifende Gruppe für die Museumsbesuche zu organisieren.“

„Ich will ein eigenes Museum machen.“

„Mega cool isch s gsi“ (Feedback eines Schülers für die Performance eines andere Schülers)

5. Highlights und Stolpersteine

5.1. Was waren die besonderen Herausforderungen?

Die Integration der Museumsbesuche in den gut durchstrukturierten Schulalltag und die Öffnungszeiten der Museen stellte eine logistische Herausforderung dar. Für den Museumsbesuch stand uns jeweils eine Stunde zur Verfügung. Unvorhergesehene Verzögerungen, unregelmässiger Betrieb der öffentlichen Verkehrsmittel oder ein sehr hoher Andrang im Museum erforderten von uns allen Flexibilität und Anpassungsfähigkeit.

Eine weitere Herausforderung war der Übergang vom geschützten, gewohnten Raum mit festen Abläufen und sicheren Rückzugsmöglichkeiten in den öffentlichen Raum. Wie gestaltet sich die Reise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln? Ist das Museum hindernisfrei zugänglich, sind die Wege zu den Ausstellungsräumen gut sichtbar und verständlich visualisiert? Wo gibt es Rückzugsmöglichkeiten?

All diese Fragen flossen in die Planung und Durchführung der Museumsbesuche mit ein. Letztlich standen in diesem Projekt die Herausforderung Barrierefreiheit und Inklusion im Vordergrund.

Barrierefreiheit umfasst dabei nicht nur den physischen Zugang, sondern auch die Schaffung von Räumen, in denen jede Person durch geeignete Zugänge aktiv teilhaben kann. So bestand der inklusive¹⁹ Anspruch unserer Museumsbesuche darin, allen Schüler:innen eine aktive kulturelle Teilhabe zu ermöglichen, ohne Ausgrenzung oder Sonderbehandlung. Dies bedeutete auch, dass die Besuche nicht in einem „Schonraum“ stattfanden, sondern im öffentlichen Raum – mitten im regulären Museumsbetrieb, mit all seinen sozialen und ästhetischen Herausforderungen. Gleichzeitig erfordert es die volle Aufmerksamkeit, um zu erkennen, wann es eine Anpassung des Settings braucht – vor allem dann, wenn die gesprochene Sprache nicht zur Verfügung steht.²⁰

Selber diesen Reizen ausgesetzt zu sein, den Überblick über die gesamte Gruppe zu behalten, gleichzeitig je nach Situation auf einzelne Schüler:innen einzugehen, den gemeinsamen Rahmen zu sichern, flexibel auf Unvorhergesehenes zu reagieren, in einem unbekannten Raum, der auch von außen beobachtet war, fand ich eine grosse Herausforderung und anregende Erfahrung zugleich. Dadurch habe ich mich dem Spannungsfeld Museum/Kunstvermittlung/Inklusion praktisch angenähert.

5.2. Was ist gelungen und warum?

Die Museumsbesuche waren ein echtes Highlight. Beim ersten Besuch waren wir alle nervös und aufgeregt. Das Interesse und Freude an den Museumsbesuch war deutlich spürbar. Auch die Vor- und Nachbereitungen mit der Schulklasse empfand ich als gelungen. Ich

¹⁹ Inklusion bezeichnet das Prinzip, dass alle Menschen – unabhängig von ihren körperlichen, geistigen, sozialen oder kulturellen Voraussetzungen – gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben und mitgestalten können. Dabei geht es nicht nur um das Dabeisein, sondern um aktive Zugehörigkeit und die Veränderung von Strukturen hin zu einem gemeinsamen Lernen und Leben für alle. Vgl. Brokamp, B. (2016): Inklusion als Aufgabe und Chance für Alle. <https://www.kubi-online.de/index.php/artikel/inklusion-aufgabe-chance-alle>, aufgerufen am 10.6.2025

²⁰ Vgl. Hinz, A. (2003) in: Klauss, T. Lamers, W. (Hrsg.): Alle Kinder alles lehren... Grundlagen der Pädagogik für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Heidelberg: Universitätsverlag - „Edition S“, S.144

erlebte die Schüler:innen als motiviert und engagiert und beim Tun oft im Flow²¹ -bzw. im Dialog mit sich selber, mit anderen, mit Material und Kunst.

Zur Vorbereitung thematisierten wir gemeinsam wohin wir gehen, was uns in der Ausstellung erwartet und die wichtigste Museumsregel: „*nichts anfassen, nur schauen*“.

Durch die vorab durchgeführte Rekognoszierung konnte ich wichtige Informationen einholen, mich räumlich orientieren, Kontakte zu den Museumsmitarbeiter:innen knüpfen und offene Fragen klären. Das lieferte wertvolle Impulse für den Museumsbesuch selbst, sowie die Vor- und Nachbereitung.

Die „Museumstasche“ hatte ich aufgrund meiner Rekognoszierung bestückt. Die Idee dazu war wiederum vom „Hands-on“²² Wagen des Migros Museum der Gegenwartskunst und dem Austausch mit der Kunstvermittler:in inspiriert.

Die Besuche boten sowohl Raum für individuelles Erkunden, als auch für gemeinsames Erforschen. Dabei war spontane und flexible Reaktion auf die Gruppe sowie einzelne Kinder und Begleitpersonen gefragt. Ich gab gezielt Impulse- liess mich aber ebenso von der Gruppe inspirieren, mit der Haltung „Vorleben statt Vorgeben“²³. Viele meiner Inputs entstanden direkt aus der gemeinsamen Erkundung durch den Raum. Als ich zum Beispiel auf einer Bodenlinie zu balancieren begann, animierte dies andere spontan zum Mitmachen, was weitere Bewegungsformen mit sich zog. Räume wurden akustisch, mit der Lupe oder kontemplativ erkundet. Ein Schüler kam auf mich zu und sagte „ist aber langweilig, nur zu schauen“. Als ich ihm Stoff aus der Museumstasche anbot, nahm er ihn dankend entgegen. Kurz darauf beobachtete er, wie eine Schülerin und ich mit einem Stoff ein kleines Zelt um uns bauten - und machte mit. Gemeinsam mit einem anderen Schüler führte er diese Idee weiter. Am Schluss sagte er: „oh, ich möchte den ganzen Tag im Museum bleiben.“

Als Vorbereitung auf den zweiten Besuch legte ich Verpackungsmaterial auf den Werk Tisch. Schon beim Eintreten in den Werkraum galt die Aufmerksamkeit der Schüler:innen sofort dem Material, sie erkundeten es akustisch, stellten Fragen und wir entwickelten eine kleine musikalische Performance- mit freiwilligen Dirigent:innen. Einige Materialien nahmen wir anschliessend mit ins Museum. Dort begrüßte uns die Kunstvermittler:in mit einem Xylophon. Ich fand es erstaunlich, wie offen sich die Schüler:innen in den Räumen bewegten. Mit einem Duschvorgang entstand eine spontane Performance eines Schülers, mit dem Titel: „Magic of the Deasappearing.“ (siehe Bildanhang S. 16). Aus einem Impuls heraus betrachtete die Kunstvermittlerin mit einigen Schüler:innen mit der Lupe den Boden des Museums.

Die ersten beiden Museen habe ich ausgewählt, doch mir war klar, dass mit dem Anspruch auf Partizipation und kulturelle Teilhabe die Schüler:innen mitentscheiden sollten. Für den letzten Besuch standen drei Museen zur Auswahl, welche die Kriterien der Erreichbarkeit erfüllten (siehe Punkt 3 Rahmenbedingungen). Ich stellte sie visuell und haptisch vor. Auch die Entscheidungsform wurde gemeinsam festgelegt: Mehrheitsentscheid.

Die Schüler:innen zeigten sich engagiert und mit unterschiedlichen Wünschen. Die Entscheidung fiel schliesslich auf das Kunsthaus Zürich, um die immersiven²⁴ Werke „*Glacier Dreams* von Refik Anadol und „*Pixelwald*“ von Pipilotti Rist zu betrachten.

²¹ Das Flow Modell von Csikszentmihaly geht davon aus, dass Flow im Spannungsfeld von Herausforderung und der individuellen Fähigkeit passiert, zwischen Über- und Unterforderung. Er beschreibt den Zustand unter anderem als völliges Aufgehen in die Tätigkeit, Erleben von Konzentration, Selbstvergessenheit, als autotelisch (tun des tun willens) und mit einem Verlust des Zeitgefühls. Vgl. Csikszentmihalyi, M.(2014): Flow und Kreativität. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, S.158f.

²² Im Migros Museum für Gegenwartskunst steht ein Rollwagen mit Material zum Anfassen zur Verfügung - angepasst auf die jeweilige Ausstellung.

²³ <https://lapurla.ch/wp-content/uploads/2022/07/LapurlaBildungsparadigmenwechselDE-1-1024x724.jpg>

²⁴ Kunstwerke, die ganzheitliche sinnliche Erfahrungen ermöglichen.

Auch der letzte Besuch fand großen Anklang. Das Gruppeninterview mit der Würdigung des gemeinsam Erlebten sowie die anschließende Interpretation des „Glacier Dreams und und Pixelwaldes“ im Eingangsbereich der Schule bildeten den Abschluss des Projekts.



Abb.1



Abb.2

5.3. Welche Schwierigkeiten gab es und warum? Wie wurden diese gelöst?

Eine zentrale Schwierigkeit lag in der zeitlichen Planung der Besuche. Abgesehen vom Kunsthaus Zürich öffnen die von uns besuchten Museen erst ab 11:00 Uhr. Ein Besuch am Nachmittag hätte den Stundenplan zu stark beeinflusst und war für das Klassenteam nicht umsetzbar. Stattdessen verschieben wir das Mittagessen, die Therapeutinnen passten ihre Pläne an, und die Klasse hatte trotz des straffen Zeitrahmens genug Pause vor dem Nachmittagsunterricht. Für mich war klar, dass ich an diesen Tagen keine weiteren Aufgaben übernehme, um das Team zu entlasten.

Die kreative Nachbereitung – also der Übergang vom Eindruck zum Ausdruck – konnten aufgrund des Nachmittagsprogramms nicht am gleichen Tag stattfinden. Ich legte sie jeweils auf den folgenden Mittwoch im TTG-Unterricht fest.

Um auf mögliche Bedürfnisse nach Rückzugsmöglichkeiten einzelner Schüler:innen flexibel reagieren zu können, hatten wir im Vorfeld eine mögliche Gruppeneinteilung besprochen.

Auch das multisensorische Erleben in einem stark frequentierten Museum stellte eine Herausforderung dar. Ich fragte mich, ob spontane Ausdrucksformen unsererseits als störend wahrgenommen würden – oder ob sie vielmehr als Teil des Austauschs im Museum verstanden werden könnten. Es war mir bewusst, dass wir in einem Ausstellungsraum mit anderen Besucher:innen keine improvisierte Performance aufführen können. Gleichzeitig fragte ich mich: Warum eigentlich nicht? Was unterscheidet diesen Zugang zu Kunst von einer Gruppe die vor einem Kunstwerk steht, während die vermittelnde Person raumfüllend darüber spricht? Könnte nicht beides Interessante Inputs für Aussenstehende liefern?

Meine vorbereitenden Besuche halfen hier sehr: Ich konnte die Wege erkunden, auf potenzielle Stolperfallen wie Kunstobjekte am Boden achten, Rückzugsmöglichkeiten ausfindig machen und mich mit den Mitarbeiter:innen austauschen. Als ich dann bei einem Besuch mit der Schulklass von einer Mitarbeiter:in herzlich begrüßt wurde, freute mich das besonders, ich fühlte mich willkommen. Während der Besuche suchte ich aktiv den Kontakt zum Museumspersonal – besonders in Situationen, die möglicherweise als störend empfunden werden könnten. Die Rückmeldungen waren jedoch durchweg positiv. Aussagen wie „Schön, seid ihr da. Schön, wird dieser Ort belebt“ bestärkten das Gefühl von willkommen- und teil sein.

Selber Teil des Erlebens zu sein und gleichzeitig die Verantwortung für Zeit und fotografische Dokumentation zu tragen erwies sich jedoch als fast nicht machbar. Von den Vor- und Nachbereitungen mit der Schulklass gibt es praktisch keine Fotos. Für die letzten zwei Museumsbesuchen übernahmen zwei Kolleg:innen diese Doppelrolle, was mir erlaubte, mich auf die Gruppe zu konzentrieren.

6. Wichtigste Erfahrungen und Erkenntnisse

6.1. Was waren Gelingens- bzw. Hemmfaktoren für ko-konstruktive Prozesse?

Zu den Gelingensfaktoren ko-konstruktiver Prozesse zählten eine entspannte Atmosphäre sowie ein kleinteiliger, überschaubarer Rahmen. In Ausstellungsräumen, die in sich geschlossen ein Werk präsentierten, konnten wir mit ausreichend Zeit in einen Dialog treten und daraus gemeinsame Deutungen entwickeln – *die Welt explodiert und steht Kopf*. Unterstützende Hilfsmittel luden dazu ein, Werke intensiver zu betrachten und wahrzunehmen, eigene Schlüsse zu ziehen – *es regnet Farben* – oder auch eine Performance zu gestalten.

Auch in der Nachbearbeitung zeigte sich, wie wichtig ein klarer Rahmen war, in dem ausgewähltes Material und eine gezielte Aufgabenstellung Neugierde weckten, einen hohen Aufforderungscharakter besaßen und neue Fragen aufwarfen.

Hemmende Faktoren traten für mich insbesondere während des letzten Museumsbesuchs auf: Das Kunsthaus war deutlich größer und offener gestaltet. Die unruhige Umgebung mit zahlreichen Ablenkungen – etwa durch andere Schulklassen sowie akustische und visuelle Reize – erschwerte das gemeinsame Entdecken. Rückblickend wurde deutlich, dass auch die notwendige Orientierungsphase der Schüler:innen und Begleitpersonen, längere Wartezeiten sowie meine eigene Anspannung ko-konstruktive Prozesse einschränkten. Meine Anspannung war einerseits durch Zeit- und Leistungsdruck bedingt, andererseits bewegten wir uns in einem Raum mit vielen potenziellen Stolpersteinen. Auch wenn ich wusste – und den Schüler:innen zurückmeldete –, dass sie sich gut an die Regel „nur schauen“ halten konnten, blieb die Frage im Raum: Was, wenn ein Kunstwerk doch beschädigt wird?

Es braucht Zeit, Aufmerksamkeit und Raum – um Beziehungen aufzubauen, Lernprozesse dialogisch zu gestalten und Interaktionen als Teil eines gemeinsamen emanzipatorischen Prozesses kritisch zu reflektieren. So ist mein Fazit:

Das explizite Recht auf kulturelle Teilhabe ist kein „nice to have“, sondern ein gesellschaftlicher Auftrag. Ko-Konstruktion – und die Haltung, die diesem Prinzip zugrunde liegt – bietet eine methodische Grundlage, um diese Prozesse bewusst zu begleiten und weiterzuentwickeln.

6.2. Inwiefern hast du von Lapurla profitieren können?

Die Website von Lapurla konnte ich in vielerlei Hinsicht nutzen: zur gemeinsamen Reflexion der Bausteine des Bildungsparadigmenwechsels im Team, für die Erstellung des Elternbriefs sowie für meine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema.

Die Projektberichte früherer CAS-Absolvent:innen waren für meine eigene Planung eine hilfreiche Orientierung.

6.3. Was würdest du aufgrund deiner Erfahrungen und Erkenntnisse heute anders machen?

Auf praktischer Ebene würde ich für die Begleitpersonen einen fotografischen, stichwortartig kommentierten Orientierungsplan erstellen. Zudem würde ich eine weitere Sitzung mit dem Team einplanen, um anhand von Videoaufnahmen über Ko-Konstruktive Prozesse zu reflektieren.

Die Zusammenarbeit mit nur einer Klasse empfand ich als vorteilhafter Einstieg. Für einen nächsten Schritt würde ich die Museumsbesuche im Rahmen des HSZ-Settings auf einen Nachmittag legen und sie als klassenübergreifendes Angebot innerhalb meiner regulären Arbeitszeit gestalten.

Gerade bei Museumsbesuchen, die zeitgleich mit anderen Schulklassen stattfanden, wurde das Nebeneinander – und damit die Realität von Exklusion innerhalb inklusiver Settings – besonders spürbar. Mit meiner heutigen Erfahrung hätte ich eine Zusammenarbeit mit einer Regelschulklasse sowie mit Kunstvermittler:innen gezielter angestrebt. Auch eine interdisziplinäre Projektplanung mit anderen Studiengängen wäre denkbar und und bereichernd – für beides bräuchte es jedoch eine längere Vorlauf- und Projektlaufzeit.

7. Ausblick

7.1. Wie geht es weiter?

Für mich ist klar, dass ich die Museumsbesuche weiterhin in meinem (Berufs-)Alltag etablieren und verknüpfen will. Zunächst steht bei mir jedoch ein Stellenwechsel an. Am neuen Ort angekommen, kann ich mir vorstellen, von dort aus weiter an der Idee eines interdisziplinären Projekts zu arbeiten, sowie direkt mit Künstler:innen Workshops an der Schule durchzuführen. Die Erfahrungen, welche ich durch den CAS „Kulturelle Bildung“ und meinem Projekt gewonnen habe, werde ich weiterverfolgen- mit Überzeugung und ganz im Sinne eines gesellschaftlichen Auftrages.

An dieser Stelle vielen herzlichen Dank an alle, die an diesem Projekt direkt und indirekt mitgewirkt haben- vor allem dem Klassenteam für ihre offene Unterstützung und den Schüler:innen der 15+ für ihr bereicherndes, engagiertes Mitwirken.

8. Literaturverzeichnis

Camerloher, W.(2016): Spritze, Zapfen, Angelschnur. Kreatives Arbeiten im Basalen Förderbereich. Saarbrücken: Akademiker Verlag

Kuverum (2009): Lernen mit Kunst. Blick nach London. Baden: hier und jetzt Verlag

<https://www.lapurla.ch/fachpersonen>, aufgerufen am 10.6.2025

Widmer, T. (2024): Teilhabe wirksam gestalten. Soziale Dienstleistungen mit Wirkmodellen entwickeln und steuern. Stuttgart: Kohlhammer Verlag

Leitfaden kulturelle Bildung (2021): Förderung kultureller Teilhabe. Ein Leitfaden für Förderstellen. Herausgegeben vom Nationalen Kulturdialog

<https://www.lapurla.ch/foerderung-kultureller-teilhabe-2021>, aufgerufen am 10.6.2025

Diederich, M. (2018): Teilhabe an Kultur: Die Rolle von Kunst und ästhetischer Praxis. In: Lamers, W. (Hg.): Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag, Arbeit, Kultur. Oberhausen: Athena-Verlag

Brotkamp, B.(2016) in: Inklusion als Aufgabe und Chance für Alle.

<https://www.kubi-online.de/artikel/inklusion-aufgabe-chance-alle>, aufgerufen am 10.6.2025

Fthenakis, W.E. (2009): in aba Fachverband <https://aba-fachverband.info/ko-konstruktion-lernen-durch-zusammenarbeit/> Quelle: „didacta Kinderzeit“ – Zeitschrift für Pädagogik und Bildung 3/2009, aufgerufen am 10.6.25

Jucker, L.(2022): Augenweide.Mehr sehen im Kunstmuseen. Kopfkino und Seelenfutter: 40Fragen für eine andere Art der Kunstbetrachtung. Fragefächer, erhältlich in Museumsshops

Kraus, K.(2023): Leitfragen & Instrumente zur Qualitätsentwicklung von frühkindlichen ästhetisch-kulturellen Settings.Planen, vorbereiten, beobachten, reflektieren, evaluieren. Zürich: Stiftung Lapurla

Hinz, A. (2003) in: Klauss,T. Lamers, W.(Hrsg.): Alle Kinder alles lehren....Grundlagen der Pädagogik für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Heidelberg: Universitätsverlag - „Edition S“

Csikszentmihalyi, M.(2014): Flow und Kreativität. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

9. Anhang und Bildlegende

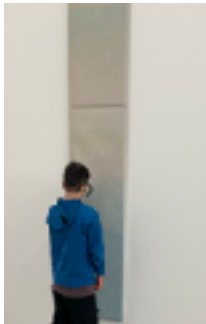


Abb.3



Abb.4



Abb.5



Abb.6



Abb.7

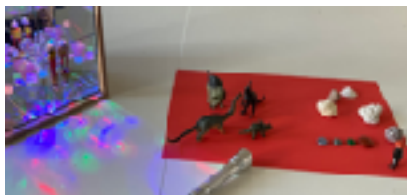


Abb.8



Abb.9

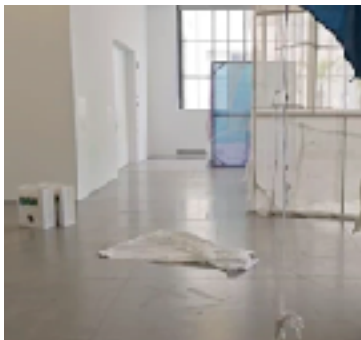


Abb.10

Titelbild: Migros Museum für Gegenwartskunst Zürich,
Schüler:innen hinter dem Werk: „Theory of an Unfinished Building“ von Jumana Manna

Abb 1+2: Eingangsbereich Heilpädagogische Schule Zürich

Abb.3: Haus Konstruktiv Zürich, Schüler vor dem Werk: „Synaptic Splendour“ von Ana Montiel

Abb.4: Migros Museum für Gegenwartskunst Zürich, gemeinsame „Tuchführung“

Abb.5: Kunsthaus Zürich, Schüler:in im „Pixelwald“ von Pippilotti Rist

Abb.6: Gemeinsame Raumgestaltung aus Architekturkarton

Abb.7: Verpackungsmaterial als Vorbereitung für den Besuch ins Migros Museum

Abb.8 :Visuell haptische Entscheidungshilfe für den dritten Museumsbesuch

Abb.9: Gestaltung des Eingangsbereiches der HSZ mit Fensterfolie

Abb.10: „Magic of the Deasappearing“ Performance mit Duschvorhang im Migros Museum für Gegenwartskunst